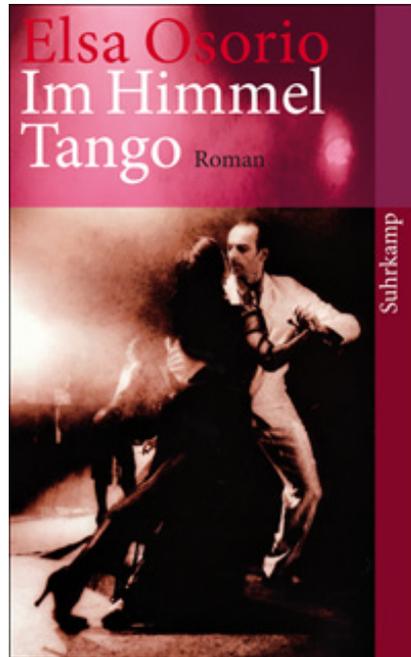


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Osorio, Elsa  
**Im Himmel Tango**

Roman  
Aus dem Spanischen von Stefanie Gerhold

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4027  
978-3-518-46027-6

suhrkamp taschenbuch 4027

Einen Film über die Geschichte des Tangos drehen? Nur allmählich kann sich die junge Pariserin Ana mit dem Gedanken anfreunden, bedeutet das doch, sich mit ihrem Geburtsland Argentinien auseinanderzusetzen und mit der unrühmlichen Vergangenheit ihrer herkunftsstolzen Familie. Anas Recherchen führen sie ans Ende des 19. Jahrhunderts, als in Buenos Aires Hunderttausende Einwanderer von Bord der Schiffe gehen und der Tango, diese neue, selbstbewußte Musik, auf den Tanzböden Menschen unterschiedlichster Herkunft vereint – und Familien spaltet.

Elsa Osorio, geboren 1952 in Buenos Aires, lebt heute in ihrer Heimatstadt und in Madrid. Für ihren Roman *Mein Name ist Luz*, der in 16 Sprachen übersetzt ist, wurde sie u. a. mit dem Literaturpreis von amnesty international ausgezeichnet. *Im Himmel Tango* ist ihr zweiter Roman, der ebenfalls in viele Sprachen übersetzt wurde.

Elsa Osorio  
Im Himmel Tango

*Roman*

Aus dem Spanischen von  
Stefanie Gerhold

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
*Cielo de Tango*  
bei Ediciones Siruela, Barcelona.

© Elsa Osorio, 2006

Umschlagfoto: © Masterfile/Bruce Fleming

suhrkamp taschenbuch 4027

Erste Auflage 2008

© der deutschen Ausgabe

Insel Verlag Frankfurt am Main 2007

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46027-6

2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

# Im Himmel Tango



In Erinnerung an meinen Vater  
Jorge Osorio Casares

*Wenn Feindesmesser oder die Zeit, dieser  
andere Dolch, sie in Schmutz vergehen ließen,  
so leben heute diese Toten doch,  
jenseits von Zeit und schroffem Tod, im Tango.*

Jorge Luis Borges



Erster Teil  
Anfänge



## Erstes Kapitel

Nichts bleibt ihren Beinen ein Geheimnis, wenn Pascals kundige Hand ihre Taille führt. Jetzt will er, daß sie Schwung nimmt, und Ana hat selbst mit geschlossenen Augen absolute Kontrolle über dieses schlanke, sinnliche Bein, das der Volant ihres schwarzen Kleids nun entblößt, über diesen Fuß in der Luft, der elegant einen Kreis zieht und im Nu wieder auf dem Holzboden zum Stehen kommt. Sie sieht auch Pascals Oberkörper nicht an, aber sie spürt ihn, seine Spannung, seine Sicherheit, mit der er sie perfekt im Gleichgewicht hält, damit sie auf nur einem Bein diese ganze Drehung ausführen kann, die er ihr auf diesen Taktschlag vorgegeben hat. Welch ein Genuß!

Ein willkommener Zufall, daß sie ihren Freund Pascal im Le Latina getroffen hat, mit niemandem genießt sie das Tangotanz so wie mit ihm. Zum Glück ist sie doch noch hergekommen, Schluß mit diesem albernen Trübsinn. Als gäbe es nichts Aufregenderes, als den ganzen Abend vor dem Telefon und ihren E-Mails zu sitzen, in der Hoffnung, ihr vielbeschäftigter Freund würde sich vielleicht melden. Da ist Ana, der Zufall hat es gewollt, eine CD von Piazzolla in die Hände gefallen. Schon bei den ersten Akkorden hat es ihr in den Füßen gekribbelt, ihr ganzer Körper hat nach Tango gerufen. Schnell unter die Dusche, und das schwarze Kleid. Sie ist in ihre Sandalen geschlüpft und hat die Tanzschuhe eingesteckt. Nur Tanzen kann sie aus dieser Stimmung holen.

Luis findet es seltsam, daß das Le Latina über einem Kino liegt. Und jetzt, da das Mädchen im Volantkleid sich hingeworfen hat und die Beine, von denen er seit seiner Ankunft nicht hat wegsehen können, seinen Blick nicht mehr bannen, vergleicht er diesen Raum in der Rue du Temple mit den Tangolokalen in Buenos Aires, aber er findet keine Ähnlichkeiten. Das hier gleicht mehr einer Wohnung als einer Milonga, dem typischen Tangosalon. Unglaublich, wie die Franzosen tanzen! Auch

wenn er Philippe erklärt hat, er sei kein großer Tangotänzer (er tanzt erst seit drei Jahren, seit er sich von seiner Frau getrennt hat), hat er in Wirklichkeit gedacht, in Paris würde er als Argentinier alle in den Schatten stellen. Aber das Niveau im Le Latina hat ihn etwas kleinlaut werden lassen. Nicht einmal seine Tanzschuhe hat er nach Paris mitgenommen, statt dessen die angezogen, die er bei seinen Terminen trägt, die haben wenigstens keine Gummisohle. Wie hätte er darauf kommen sollen, daß er die Schuhe braucht, wenn er Buenos Aires verläßt! Doch dann hat er es lustig gefunden, daß sein neuer Freund ihn zu einem »bal« einlädt. Ein kleiner Tango in Paris, warum nicht?

Und warum nicht überhaupt etwas mehr auf Tuchfühlung gehen, anstatt nur das Weite suchen, wie es sein Gedanke war, als er beschlossen hat, nach Paris zu reisen und seine Dokumentarfilme zu verkaufen; mit diesem letzten Einsatz wollte Luis endlich die Serie an Bruchlandungen beenden und, nachdem er sich drei Jahre immer wieder mühsam aufgerappelt hat, wieder an etwas glauben, leben, kreativ sein. Eine Woche raus aus der drückenden Stimmung in Buenos Aires, und diese Brise Hoffnung. Auch wenn sich noch nichts Konkretes ergeben hat (Philippe hat ihm einen interessanten Kontakt vermittelt, aber nichts Sicheres), ist Luis überzeugt, daß er auf die eine oder andere Weise schon noch erreichen wird, was er will.

Ana ist von ihrem *Tango noir* geheilt, diesem Fieber, das sie monatelang gepackt hatte, diesem Nicht-aufhören-Können, bis ihr nicht der exakte *pivote*, der vollendete *voleo*, die perfekte *cadencia* gelungen war. Nun einfach der Genuß an der Musik und Pascals Hand an ihrem Rücken, die sie zu den *ochos* rückwärts und der anschließenden ganzen Drehung mit *planeo* anleitet.

Sie wünschte sich, ein Mann würde sie durchs Leben führen wie Pascal sie durch den Tango. Einmal hat sie das zu ihrem Vater gesagt, und der hat ihr geantwortet: Dann solltest du Pascal heiraten. Pascal? hat Ana gelacht, wie kommst du dar-

auf? Er ist ihr Lehrer in Montrouge, auch wenn Ana schon längst sein Niveau erreicht hat. Wir schätzen uns und tanzen sehr gern zusammen, aber nichts weiter, Papa, hat sie ihm erklärt. Gar keine Frage, aber ihr Vater versteht nichts von Tango, vielleicht gerade weil er Argentinier ist, oder wegen seiner persönlichen Geschichte mit Argentinien.

Und versteht sie etwas davon? Seit sie den nötigen Abstand hat und nur noch gelegentlich Tango tanzt, vielleicht schon. Doch wie oft hat sie sich gefragt, warum sie sich so verrückt gemacht hat und, anstatt weiter an der Universität Tangokurse zu geben, unbedingt andere Wege gehen wollte. Zunächst hatte sie ihren Drang nach Höherem mit ihrem Forschungsprojekt über das Spielen mit der Männer- und Frauenrolle im gegenwärtigen Tango entschuldigt. Sie würde nichts verstehen, ohne sich selbst in die entsprechenden Milieus zu begeben, das Tanzen würde ihr neue Aspekte eröffnen, machte sie sich eine Zeitlang vor. Aber es lag nicht an dieser Studie, die sie am Ende nie schrieb, daß sie von Lehrer zu Lehrer wechselte, vom Unterricht in die Praxis, von einem Tanz zum nächsten und noch einem, abends, nachts, in Ballsälen, Bars, Tanzschulen, Workshops in Toulouse und New York. Ein großes Vorhaben, durch diesen Vorhang zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen zu treten, aber Ana würde nicht lockerlassen, bis sie nicht die »Hierarchieleiter des Tangos« erklimmen haben würde, von der sie damals zu reden begann, nicht ohne über diesen Ausdruck zu lachen und sich der Verstiegtheit ihres Ehrgeizes bewußt zu sein, und doch gab es für sie keinen anderen Weg, als eine gute Tanzpartnerin für die großen Milongueros, die echten Tangoverrückten, zu werden.

Vielleicht lag dem allen etwas Tieferes zugrunde, etwas, das sie nicht sah, sagte sie einmal zu Pascal, als sie dieses Karussell aus Orten und Leuten kurz anhielt, um sich mit ihm zu unterhalten, in Ruhe reden konnte sie nämlich nur mit ihm. Dein Vater vielleicht, deine Herkunft? tippte Pascal (ihm erschien diese Frage nebensächlich, er hatte sie sich nie gestellt, für ihn

war das Leben Tango). Nein, sie war sich sicher, daß es nichts damit zu tun hatte, Ana war in Argentinien nur geboren, aber sie erinnerte sich nicht an das Land, sie mochte es auch nicht, sie war Französin. Und sie hatte ihre Eltern nie Tango tanzen sehen.

Da kam ihr die Idee: für ihren Vater zum Geburtstag einen Tango zu tanzen, das war einmal etwas anderes. Sie bat Pascal, ihr Partner zu sein. Er tat ihr den Gefallen, und nicht nur, weil er sie für sein nächstes Programm im Cabaret Sauvage als Tanzpartnerin gewinnen wollte – vergeblich –, sondern vor allem aus Freundschaft.

Ana wollte ihre Familie teilhaben lassen an dem, was sie sich hart erarbeitet hatte, doch ganz und gar nicht deshalb, weil ihr Vater Argentinier war, sondern weil es etwas Eigenes war, wie ihr Soziologieabschluß oder ihr erstes Forschungsstipendium.

Damit endete ihr *Tango-noir*-Trip, keine Akademie, kein Tanzturnier stellte ihr das Diplom aus. Ihr Papa war es, als er sie tief bewegt umarmte: genial, phantastisch.

»Ana, du hast es einfach in den Genen«, sagte er. »C'est génétique«, erklärte er Pascal, »mein Vater und vor allem mein Großvater waren große Tangotänzer.«

Ana war nicht nur überrascht, daß ihr Großvater Tango getanzt, sondern auch, daß ihr Geschenk ihren Vater dazu bewegt hatte, über seine Familie zu reden, so selbstverständlich wie jemand erzählt, mein Papa war Schuster oder stammt aus dem Dorf soundso. Sie kennt den Schatten, der den Blick ihres Vaters trübt, wenn jemand – selten genug – die Lasalles erwähnt. Er haßt seinen Vater César, kann man wohl ohne zu übertreiben sagen, und, so vermutet sie, seinen Großvater gleich mit, der ebenfalls Hernán hieß, noch nicht einmal Namen können sie sich ausdenken, hat er vor Jahren zu Ana gesagt, alles Hernáns, sein Großvater, dessen Onkel, er.

»Was hat dein Vater, dein Großvater damit zu tun?« widersprach ihm Ana. »Ich allein war es, die Stunden um Stunden geübt hat.«

Sie konnte auf keinen Fall hinnehmen, daß er ihr Geburts-

tagsgeschenk mit seinem Vater César in Verbindung brachte, diesem gräßlichen Menschen, der ihrer ganzen Familie so Schlimmes angetan hatte.

Wie ist sie darauf gekommen, ihm dieses Geschenk zu machen? Mehr ein Geschenk für sie als für ihn, der gerührte Blick ihres Papas hat sie von ihrer Besessenheit in ihr normales Leben zurückgeholt, zu ihren Büchern, ihren Liebesabenteuern, ihrem Studium, dem Kino, ihren Freunden, zu allem, was sie aufgegeben hatte, warum, weiß sie noch immer nicht. Fest steht, daß sie seitdem nur noch ein paarmal Tanzen gegangen ist und sich bis zu diesem Abend in ihr nicht mehr dieses unbedingte Verlangen nach Tango geregt hat.

»Sieh dir den an, den großen Hellblonden«, sagt Philippe, »er ist Holländer, ein Tangomaniac, der durch die ganze Welt tingelt, von Workshop zu Workshop.«

»Ja.« Luis wirft nur einen kurzen Blick auf ihn. »Ich bin hin und weg von dem schlanken Mädchen dort, sie tanzt sensationell gut.«

»Ich kenne sie von den Kursen in der Maison Verte. Warum forderst du sie nicht auf?«

»Vorhin war ich drauf und dran, da ist sie mit ihm auf die Tanzfläche, auch er tanzt genial, ist er ihr Freund, ihr Mann?«

»Weiß ich nicht, aber was soll's, wir sind im Le Latina, hier ist Partnertausch erlaubt, wie überall. In Buenos Aires nicht?«

»Doch, auch, vor allem in letzter Zeit, seit die Leute scharenweise Tango tanzen gehen: Taxifahrer, Kosmetikerinnen, Beamte, Arbeitslose, Junge, Alte, *und in ein und demselben Schlamm suhlen wir uns . . .*, wie es in einem alten Tango heißt.«

Philippe möchte von ihm Näheres über dieses Phänomen wissen, denn von den Exilargentiniern, die er in den Siebzigern kennengelernt hat, tanzte niemand Tango, jetzt wieder? Aber Luis hört ihm schon nicht mehr zu, weil sie an ihren Tisch zurückgekehrt ist und er ihr mit dem Blick folgt, in der Hand noch das Glas, er zögert.

Eine ziemliche Blamage wäre es, würde er sie zum Tanzen auffordern und über seine eigenen Füße stolpern, und wenn sie ihn abweist? Luis muß über sich selbst lachen, er ist in Paris, sein Leben ist ein einziges Chaos, und er tut so, als hinge alles davon ab, ob dieses Mädchen ja oder nein sagt, ob sie Gefallen daran findet, wie er sie führt. Das ist das Gute an der Milonga, du läßt alles hinter dir, es zählt nur noch, ob dir der Haken, die neuen Schritte gelingen, ob dein Mädchen dir folgt. Er ist bereits aufgestanden, als sie seinen Blick erwidert, und geht über die Tanzfläche auf sie zu.

»Est-ce que vous dansez?« Er hofft, daß sie seinen Akzent nicht heraushört. Sie steht auf, blickt ihn ernst an, dann legen sie die Arme umeinander. Sogleich fallen Luis' Ängste ab, und er spürt den Boden unter seinen Füßen, den Körper einer Frau, der, im vollkommenen Einklang mit dem seinen, seine Phantasie anregt.

»Hernán, Asunción«, ruft Carlota in ihrem Tango-Himmel erregt, »Juan, Mercedes, Rosa, kommt her, seht dort im Le Latina. Hernáns und Asuncións Urenkel tanzen zusammen. Ist das nicht unglaublich?«

Sie wechseln kein Wort. Ein kurzes Merci, als Luis sie nach einigen Tangos an ihren Tisch zurückbegleitet.

Und du hast sie noch nicht mal gefragt, wie sie heißt? Philippe lacht, wartet aber nicht auf seine Antwort, denn nun erklingen die ersten Akkorde eines Tangos, der ihn wie ein Magnet auf die Tanzfläche zieht, *Corajuda*, Die Mutige, ob Luis ihn kennt?

Ein Franzose fragt ihn, ob er *Corajuda* kennt, das ist schon lustig. Er hat ihm keine Zeit gegeben, zu sagen: Ja, von Geburt an, meine Mutter hat mich sicher zur Originalaufnahme gestillt.

»Hör doch, Mercedes«, sagt Juan, »Corajuda, den ich für dich komponiert habe. Siehst du dort, das ranke Mädchen mit den braunen Haaren? Das ist Ana, Hernáns Urenkelin, deine Großcousine, so sagt man das wohl.«

»Sie ist wunderbar, sie kommt nach dir, Hernán.«

»Zu unserer Zeit machten wir nicht solche Figuren.«

»Wollen wir es versuchen, Carlota?«

Schon wieder tanzt sie mit diesem Typ, bestimmt ist er ihr Freund. Vielleicht auch nur ihr professioneller Tanzpartner . . . denn ohne Zweifel sind sie Profis. Was ginge in seinem Großvater vor, wenn er sehen könnte, mit welcher Fertigkeit und welchem Gespür dieses Paar hier, in Paris im Jahr 2000, zu seiner Musik tanzt? Verrückt, in Buenos Aires wäre er nie auf die Idee gekommen, aber auf einmal möchte er sich mitten auf die Tanzfläche stellen und hinausposaunen: Dieser Tango, mit dem ihr euch so genüßlich vorzeigt, ihr tollen Franzosen, ist eine Komposition meines Großvaters, Juan Montes.

Der Blick des Mannes, mit dem sie vorhin getanzt hat, läßt sie nicht eine Sekunde los, er hält sie gefangen, erhitzt sie, sie bekommt direkt Lust, mit ihm ins Bett zu gehen und ihren rücksichtslosen Freund zu vergessen. Warum sagt er jedesmal, wenn er verweist, ich rufe dich an, und läßt sie dann warten? Macht er das absichtlich, um sie an der kurzen Leine zu halten? Oder existiert Ana für ihn gar nicht, wenn er in seinen Besprechungen ist? Aber wie kann sie mit ihren Gedanken überhaupt woanders sein, jetzt, während sie mit Pascal tanzt. Gutes Zeichen, früher wäre ihr das nicht passiert. Von diesem unerträglichen Ehrgeiz, immer noch besser werden zu wollen, keine Spur mehr, an diesem Abend zählt nur der Tango, der sie über die Tanzfläche trägt, und diese vollkommene Stimmigkeit zwischen ihren Körpern.

Zurück an ihrem Tisch, beobachtet Ana die Tanzfläche. Der Mann tanzt nun eine Milonga, viel besser als mit ihr. Sie ist gerührt von dem Anfängerpaaar, das sich in einem Fußschieber versucht. Sie muß lächeln, als sie sich in Erinnerung ruft, wie ihre Eltern gestern nachmittag, halbtot vor Lachen, die Schritte geübt haben, die Ana ihnen gezeigt hat. Nach ihrem Geburtstagsgeschenk haben ihre Eltern noch am selben Abend mit dem Tanzen angefangen. Wie schlecht wir sind, nicht wahr?

Schlecht? Ungelenk, ja, aber selbst darin, im Lachen über ihr eigenes Stolpern, passen sie zusammen.

»Wir bekommen die Haken und die Fußschieber nicht hin, guck mal.«

Sollen sie die Pirouetten vergessen und einfach zum Rhythmus der Musik schreiten, so wie sie gemeinsam durchs Leben schreiten, nichts anderes ist der Tango, der Rest kommt von allein.

*»Ana kann das zu ihren Eltern sagen, weil sie in gewisser Weise schon ihren Platz hat in der Ahnenreihe des Tangos«, behauptet Mercedes, »in ein paar Jahren ist sie bestimmt bei uns.«*

*»Da bin ich mir nicht sicher, sie tanzt sehr gut«, Carlota zögert, »aber da ist etwas, das Ana noch nicht verstanden hat. Diese ganzen Kurse, diese ganze Theorie, dieser Perfektionismus ... das erinnert mich an die Tanzakademien in Paris vor dem Krieg. Sie muß sich schon noch sehr ändern, um im Tango Ewigkeit zu erlangen.«*

Das ist sehr intellektuell und geht einem nicht in die Beine, beschwerte sich ihre Mutter, und Hernán: Ana fällt es vielleicht leicht, aber er war schon immer ein Trampeltier, obwohl er Argentinier ist.

Sie würde ihm nicht noch einmal erklären, daß es nichts damit zu tun hatte, ob man Argentinier war, und erst recht nicht, wessen »Gene« man besaß, wie ihr Vater behauptete. Ana kennt viele Franzosen, Holländer, Japaner, die hervorragende Tänzer sind, woraufhin ihre Eltern ihr beipflichteten, vollkommen richtig, niemals würden sie sich auf die Gene berufen wollen. Würden ihre Eltern sich vielleicht ebenso schäbig verhalten wie César Lasalle, wenn Ana oder ihr Bruder anders denken oder handeln würde als sie?

»Nein, niemals.«

»Es ist keine Frage der Gene, sondern der Prinzipien«, sagte Hernán.

»Der Liebe, Papa, doch nicht der Prinzipien.«

Ja, der Liebe, seine Tochter hatte recht. Auf, *allez*, tanzen wir einen Tango. Schon machten sie sich ans Üben und lachten dabei über ihre kleine Ana, zu komisch, sie, eine richtige kleine Französin mit kehligem »r«, erklärte ihren argentinischen Eltern, dem alten Eisen, wie man Tango tanzt.

»Französisch-argentinisch«, verbesserte ihre Mama.

Genauso wie Ana gern vergißt, daß sie in Argentinien geboren ist, vergißt sie auch, daß Marie Französin ist. Vielleicht weil die Geschichte ihrer Eltern so eng mit dem Land verbunden ist, erzählt Ana meistens, daß ihre Eltern Argentinier sind. Dort haben sie sich kennengelernt, dort haben sie sich verliebt, dort haben sie geglaubt, die Welt verändern zu können, und dort schließlich hat man ihren Vater ins Gefängnis gesteckt, während seine Familie ihnen, obwohl sie sich in höchster Gefahr befanden – die Militärs waren bereits an der Macht, und Marie konnte ihnen jederzeit in die Hände fallen –, jegliche Hilfe verweigerte, und so mußten ihre Mutter, ihr Bruder Tomás und Ana von einem Tag auf den anderen fliehen, ohne einen Centavo in der Tasche und mit dem beklemmenden Gefühl, den Vater im Gefängnis zurückzulassen. Zum Glück war Marie, die seit ihrer Jugend in Buenos Aires gelebt hat, Französin, das erleichterte ihnen das Leben im Exil. Das alles weiß sie, weil ihre Mama es ihr erzählt hat, sie selbst erinnert sich an nichts, als wäre sie nie nach Paris geflohen, als wäre sie von Geburt an hier gewesen.

Ana war vierzehn, als ihre Mutter nach Argentinien reiste und von dort diesen Herrn mitbrachte, ihren Vater, den Mann auf den Fotos in der Wohnung, an den sie sich fast nicht mehr erinnerte. Aber kaum sah und umarmte sie ihn, sprang der Käfig ihres Gedächtnisses auf, und heraus purzelten alle Geschichten, Spiele, Zärtlichkeiten, mit denen ihr Vater sie erfreut hatte, als sie ein kleines Mädchen gewesen war und in dem Land gelebt hatte, an das sie sich nicht erinnerte und das ihr für neun entsetzlich lange Jahre den Vater weggenommen hatte. Nicht das Land, sagt ihre Mutter immer, diese Verbrecher waren es . . . aber Ana will von der ganzen Geschichte nichts hören. Auch

ihr Vater spricht nicht über die düstere Zeit im Gefängnis, nur einmal, vor vielen Jahren, wollte Ana es genau wissen, und er hat ihr knapp geantwortet: Er war Anwalt gewesen und hatte politische Gefangene vertreten, darum hat man ihn eingesperrt. Das Gefängnis war sein Glück, und Ana: Du bist wohl verrückt, Mama, seit wann bedeutet im Gefängnis sitzen Glück. Hier nicht, aber dort, während der Diktatur, hat Marie sie aufgeklärt, rettete ihm sein Status als offizieller Häftling das Leben, und sie hat noch etwas über die geheimen Gefangenenlager gesagt, das Ana vergessen hat, wie ihr mit der Zeit auch die Jahre entfallen sind, in denen sie ihren Vater nicht gesehen hat. Das alles: das Gefängnis, die Geschichten, mit denen ihre Mutter sie nicht mehr belästigt, die verhaßte Familie Lasalle, die nichts für ihren Vater getan und sie alle verstoßen hat, zum Glück ist das alles weit, weit weg. Ana ist von diesem Land nichts geblieben außer der Sprache, in der ihre Eltern reden, gemischt mit Französisch.

Käme der Tango doch nur aus irgendeinem anderen Land, egal aus welchem.

*»Was sagt sie da? Ist sie verrückt?«*

*»Bei dem, was sie durchgemacht haben, will Ana natürlich nicht, daß der Tango irgend etwas mit Buenos Aires zu tun hat.«*

Sie will nichts mit diesem Land zu tun haben, sagt sie sich noch einmal, während die Augen dieses Mannes die ihren suchen und er langsam über die Tanzfläche auf sie zugeht. Doch zu spät, schon steht Pascal vor Ana und fordert sie auf, in Buenos Aires hat er diese Parodie eines Zunickens gelernt, die sie sehr amüsiert. Da fällt Luis' Blick auf die Frau, die an Anas Tisch sitzt, Brigitte.

»Luis«, stellt Brigitte ihn vor, »ist Argentinier«, überschwenglich, als hätte sie einen Schatz gefunden.

Keine Reaktion von ihr, nur ein schwaches Lächeln. Er sieht ihr zu, wie sie sich die Schuhe abstreift, die Füße bewegt, zuerst einen, dann den anderen, sie beide umeinander kreisen läßt, als